

Laibacher Zeitung.



Nr. 259.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. N. 11, halbj. N. 5-60. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. N. 16, halbj. 7-50.

Montag, 14. November.

Insertionspreis: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere per Zeile 6 kr., bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1881.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Oktober d. J. dem Legationsrathe erster Kategorie Karl Grafen Kuffstein den Titel und Charakter eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. Oktober d. J. über Antrag des Ministeriums des kais. Hauses und des Aeußern den Legationsrath erster Kategorie Gustav Freiherrn von Kosziet zum diplomatischen Agenten und Generalconsul erster Klasse in Egypten allergnädigst zu ernennen und den Legationssecretär Rüdiger Freiherrn von Biegeleben unter huldvoller Ernennung zum Honorar-Legationsrathe mit den Functionen eines diplomatischen Agenten und Generalconsuls im Fürstenthume Bulgarien zu betrauen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. November d. J. dem Pianisten Alfred Grünfeld den Titel eines k. k. Kammervirtuosen allergnädigst zu verleihen geruht.

Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des in Nr. 18 der Zeitschrift „Oesterreichischer Volksfreund“ ddo. 5ten November 1881 unter der Aufschrift „Ausland“ erschienenen Artikels in der Stelle von „Berlin. Die Ostend-Zeitung“ bis zum Schlusse, und des unter der Aufschrift „Einsendungen aus unserem Leserkreise“ enthaltenen Aufsatzes in der Stelle von „Gegen diesen christlichen Feind —“ bis — „christlichen Staates“ das Vergehen nach § 302 begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 13. November.

Das „Laibacher Wochenblatt“ spricht in seiner gestrigen Nummer den Satz aus: „Daß jene Zeit wirklich nicht mehr ferne sei, die den Deutschen in Oesterreich bessere Tage, in denen sie wieder zur früheren Macht gelangen werden, bringen wird.“ An Deutlichkeit läßt dieser Satz nichts zu wünschen übrig, ebensowenig wie der in der vorletzten Nummer ausgesprochene: „Wer weiß, ob die Zeit nicht schon sehr nahe ist, die uns bessere Zustände schaffen, die uns Deutschen in Oesterreich

Feuilleton.

Die Rose von Cattaro.

Originalerzählung von Vincent de La Ferrier.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Es war am 5. April des Jahres 18... als sich im Salon der verwitweten Frau Majorin v. B. der gewöhnliche Abendzirkel zusammensand, um in Gesellschaft der lebenswürdigen Frau des Hauses und deren beiden Töchtern, der blondgelockten fünfzehnjährigen Wanda und der bleichen ernstern Clara, einige Stunden angenehm zu verleben. Die Angekommenen, ein älterer Militär und Freund der Familie sowie ein junger Mann, den wir bei seinem Taufnamen Siegfried nennen wollen, nahmen ihre Plätze ein und gruppierten sich zwanglos in der Nähe des Ofens, denn die Kiste war noch nicht gewichen und die behagliche Temperatur im Salon berührte alle wohlthuend.

Und dennoch wollte die Conversation an diesem Abende nicht so recht in Fluß kommen. Eine gewisse Beklemmung lag auf allen Gemüthern, am wenigsten schien die ewig heitere, stets zu kleinen Plänkeleien mit dem Herrn Obersten aufgelegte jüngere Tochter des Hauses, die muthwillige Wanda, von der herrschenden gedrückten Stimmung zu fühlen, und eben wollte sie ihrer täglichen Gewohnheit gemäß mit dem ihr darob nicht zürnenden, sondern ihr stets wieder verzeigenden väterlichen Freunde das beliebte Wortgeficht beginnen, als sich wieder die Salonthür öffnete und der Sohn des Hauses, Arthur, mit mehreren Univer-

wieder jene Stellung einräumen wird, die wir früher innegehabt.“ Wir enthalten uns daher jeden Commentars hierüber und gönnen gerne den Schutzherrn des „Organs der Verfassungspartei in Krain“ den Trost, den sie aus der Hoffnung schöpfen, daß ihr sehnlichster Wunsch, „wieder zur Macht zu gelangen“, in „nicht mehr fern“ oder gar „in schon sehr naher Zeit“ in Erfüllung gehen werde. Aber die Herren vom „Wochenblatt“ bitten zugleich ihre Gesinnungsgenossen, „im Kampfe für das Recht, die Freiheit und die deutsche Sache auszuhalten.“ Nun, wessen Recht ist denn in Krain verlegt und worin besteht die angebliche Verletzung? Wessen Freiheit ist hier gefährdet oder beschränkt? Wer tritt der deutschen Sache, d. i. den Interessen der Deutschen in Krain zu nahe? Wir fordern die ehrlichen Deutschen in Krain aufzuklären, wem von ihnen je verwehrt oder die Möglichkeit benommen wurde, sich in seiner Sprache auszubilden, wo einem von ihnen das Recht, wenn er es in seiner Muttersprache gefordert hat, je verweigert wurde. Was haben also eigentlich die Paladine des „Wochenblatt“ in Krain zu verteidigen? Wofür kämpfen sie? Wir unsererseits bezeichneten die diesfälligen Enunciationen des „Wochenblatt“ als Humbug. Vielleicht könnte uns dieses Blatt selbst, welches mit dem Ausdruck nicht einverstanden ist, einen die Sache besser bezeichnenden nennen.

Uebrigens erklärt das gestrige „Laibacher Wochenblatt“, die „Laibacher Zeitung“ „verdient eine derbe Rüge dafür, daß sie die frühere Regierung beschuldigt, die Slovenen als inferiore Rasse behandelt zu haben.“ Der diesbezügliche Satz der „Laibacher Zeitung“, wofür sie eine Rüge erhalten soll, lautet wörtlich: „Also die früher innegehabte Stellung wollen die Apostel des „Wochenblatt“ wieder einnehmen, selbstverständlich die frühere privilegirte Stellung (hier in Krain) über der slovenischen Bevölkerung, die in ihren (also dieser Apostel, und nicht der früheren Regierung) Augen eine inferiore Rasse ist.“ Aber das „Wochenblatt“ enthält in dem betreffenden Artikel noch folgenden bemerkenswerten Satz: „Der Polemiker der „Laibacher Zeitung“ huldigt unbedingt dem jesuitischen Grundsatz: „Der Zweck heiligt das Mittel“, denn sonst hätte er offenbar nicht die Unversöhnlichkeit befohlen, uns (also doch nicht die frühere Regierung) in gleisnerischer Weise damit zu verdächtigen, daß wir (also die Compiler des „Wochenblatt“) die Slovenen als eine inferiore Rasse betrachten.“ Als Erwiderung darauf brauchen wir nur das anzuführen, was diese Herren in ihrem gestrigen Blatte, vergessend, was sie auf der ersten Seite aus-

gesprochen haben, auf einer spätern Seite selbst niederschreiben. Sie stellen nämlich hier die geistreiche Frage: „Wo steckt die slovenische Nation?“ und als Antwort darauf citieren sie folgende Stelle der „Cillier Zeitung“: „Nirgends, sie existiert einfach nicht! Was überhaupt sich heutzutage einen Soldaten“ nennt, ist deutscher Abkunft, nur eben degeneriert und entnationalisiert und durch Entartung zum größten Theile culturunfähig geworden. Dieser Phantasie-Existenz einer slovenischen „Nation“ entspricht auch die angeblich große „Bedeutung“ derselben, auch sie ist nichts weiter als ein Phantasiegebilde, und nationaler Größenwahn nur kann diesem Hirngespinnst Realität zusprechen.“

Die genannten Herren haben also hiemit den Beweis der Richtigkeit unserer Bemerkung, daß in den Augen derselben die slovenische Bevölkerung eine inferiore Rasse ist, sofort in einem Athem selbst erbracht. Aber sie wollen unschuldig sein. Es ist nicht zu leugnen: „sie kämpfen — wie sie behaupten — mit offenem Visier“, aber dabei haben sie es in der Gleisnerei, die sie anderen vorwerfen, selbst jedenfalls sehr weit gebracht.

* Offenbar ein Druckfehler, soll wohl heißen: Slovenen. — Anm. d. Red.

Zur Lage.

Die „Wiener Abendpost“ vom 10. d. M. schreibt: Unsere oppositionellen Blätter verfolgen in Personalfragen eine ganz eigenthümliche Taktik. Wird ein Mann ihrer Parteiliebe seitens der Regierung zu einer höheren Stellung berufen und nimmt er dieselbe an, dann wird er sofort als „Renegat“ gebrandmarkt, in maßloser Weise angefeindet und verletzert. Fällt aber die Wahl der Regierung auf eine der conservativen Partei angehörende Persönlichkeit, dann ist der Sturm in diesen Blättern womöglich noch ärger. Nach dem Wunsche dieser Organe müßte also die Administration in wichtigen Zweigen vollständig ruhen, nachdem selbst politisch farblose Persönlichkeiten als „Männer der Versöhnung“ und „politische Amphibien“ keine Gnade finden. Glücklicherweise denkt die Bevölkerung kühler und beurtheilt das Wirken eines öffentlichen Functionärs nach seinen Thaten, nicht aber nach den Plänen, die ihm die Presse tendenziös in die Schuhe schiebt. Und so entspricht es denn auch nur den tatsächlichen Verhältnissen, wenn, wie die „Brünner Zeitung“, die „Moravské Roviny“, der „Währisch-schlesische Correspondent“, die „Moravská Orlice“ u. hervorheben, in Währen die Ueberzeugung vorherrscht,

lassen Sie mir, wenigstens heute, diese trübselige Mittheilung,“ sagte, fast in flehentlichem Tone, der ernster als je gestimmte Siegfried. Er wollte sich sogar dem Kreise entziehen und sich entfernen, dies wurde ihm jedoch von der wohlwollenden Frau Majorin durchaus nicht gestattet, und als er einsah, daß er sich der an ihn gestellten dringenden Bitte der Anwesenden nicht entziehen könne, begann er seine Schilderung:

„Meine Geschichte hat in erster Linie, außerdem, daß sie nicht erfunden oder fabelhaft ausgeschmückt ist, noch ein besonderes Interesse vom psychologischen Standpunkte aus, insofern durch dieselbe nämlich dargestellt wird, daß durch fortgesetzte Gemüthsaffecte ein Seelenzustand geschaffen werden kann, der für das Irrenhaus reif macht, was gewiss noch mein Voz sein wird,“ fügte Siegfried mit schmerzlichem Lächeln hinzu.

Nach einer kleinen Weile fragte er plötzlich: „Glauben Sie an Geistererscheinungen, meine Herren?“ „Welche Frage! wir sind doch keine Kinder“, erwiderten die Studenten.

„Ich aber glaube daran, denn — ich habe den Beweis an mir selbst erlebt,“ sagte Siegfried mit vor Erregung zitternder Stimme. „Nügen die Hallucinationen, von denen ich geplagt werde, nun ein Product meiner eigenen aufgeregten Phantasie sein oder können äußere Einflüsse auf das Seh- und Gehörvermögen einwirken, ich weiß es nicht, jedenfalls ist ein Zustand, in welchem ich mich seit einem Jahre befinde — ein höchst beklagenswerter.“

„Glauben Sie mir“, fuhr er fort, „der menschliche Forschergeist, der sich mit kühner Hand die ge-

sitätsfreunden erschien. Der kleine Kreis war nun beisammen, und wollte vor allem Siegfried, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreute, in die Unterhaltung ziehen. Wanda brachte die Gitarre und wollte einige Lieder hören, denn Siegfried war ein vortrefflicher Sänger und verstand sich besonders auf den Vortrag von Alpenliedern. In besonders guter Laune sang er sein Lieblingslied: „Is denn das nôt a Freud“, was der Herzog Johann gesagt?“ (gesagt hat), dann klang es mit solchem Jubelton aus seiner Brust, daß man versucht war, zu glauben, er sei selbst einer jener steirischen Aelpler, welche den unvergesslichen Prinzen im Bodenrock, den Schutzgeist der grünen Steiermark, so hoch verehrt, so innig geliebt haben!

Heute aber war Siegfried melancholisch. Die Scherze des Herrn Obersten wollten nicht versagen, auch Arthur und dessen junge Freunde waren nicht imstande, ihn aufzuheitern.

„Lasset ihn“, sagte die Frau Majorin, Siegfried besorgt anblickend; sie hegte nämlich mütterliche Absichten betreffs ihrer älteren Tochter Clara, „wir haben heute den fünften April!“

„Was soll denn an dem fünften April so Besonderes sein?“, fragten unisono Arthurs Freunde, welchen Siegfrieds frühere Erlebnisse unbekannt waren.

„Jedenfalls für mich ein sehr trauriger und zugleich höchst merkwürdiger Gedanktag,“ erwiderte Siegfried, düster vor sich hinstarrend.

„Erzählen Sie, erzählen Sie,“ baten die jungen Leute, neugierig gemacht durch diese Bemerkung. — „Es ist aber eine traurige Geschichte, meine Herren, und Sie wollen ja stets nur lustige Schmarren hören, er-

dass es dem neuen Statthalter dieses Landes, Grafen Schönborn, gelingen werde, „durch seinen unparteiischen und gerechten Sinn sich die Achtung aller Parteien ebenso zu erwerben, wie dies seinem Vorgänger im Amte gelungen ist, dessen Berufung seinerzeit ebenfalls nicht ungetheilte Zustimmung gefunden hat.“ Bezeichnend ist es übrigens, dass selbst die „Politik“, welche den Grafen Schönborn als „conservativen Autonomisten“ bezeichnet, ausdrücklich hinzusetzt: „Graf Schönborn steht in nationaler Hinsicht über den Parteien, indem er sich weder zu den Deutschen noch zu den Böhmen zählt. Er wird ohne Zweifel als guter Oesterreicher beiden gerecht zu werden versuchen.“

„Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übt oft in Einfalt ein kindlich Gemüth.“ Da mühen sich die oppositionellen Journale vergebens ab, die angeblichen geheimen Motive zu ergründen, welche die Regierung veranlaßt haben, den Grafen Dr. Friedrich Schönborn für den Statthalterposten in Mähren vorzuschlagen, und siehe da! — sagt die „Wiener Abendpost“ vom 11. d. M. — die „Deutsche Zeitung“ hat's gefunden. Aus unseren gestrigen Bemerkungen über die der Ernennung des Grafen Schönborn gewidmeten Journalstimmen will sie nämlich herausgelesen haben, dass nur die Sorge vor den eventuellen Angriffen der deutsch-liberalen Presse auf einen Mann ihrer Parteifarbung die Regierung bestimmt habe, den Candidaten für den mährischen Statthalterposten im conservativen Lager zu suchen. Was doch die „fortschrittliche“ Logik mitunter für wunderbare Sprünge macht! Wir haben die Taktik der oppositionellen Blätter beleuchtet, und die „Deutsche Zeitung“ erräth daraus die geheimsten Absichten der Regierung. Ueberhaupt hat die oppositionelle Presse anlässlich der Ernennung des Grafen Schönborn einen Reichthum an Phantasie entwickelt, der geradezu erstaunlich ist. Beweis hiefür ist unter anderen folgendes Communiqué der „Brünner Zeitung“: „In Wiener Blättern werden Telegramme aus Brünn veröffentlicht, welche sich auf angebliche, von Sr. Excellenz dem Herrn Ministerpräsidenten dem Hofrath Ritter v. Winkler gegenüber in betreff der Wiederbesetzung des mährischen Statthalterpostens gemachte Andeutungen, sowie auf die Art und Weise beziehen, in welcher die mährische Statthalterei zur Kenntniss der vollzogenen Neubesetzung gelangt sein soll. Wir sind in der Lage, zu erklären, dass obige von den Wiener Blättern gebrachten Nachrichten jeder Grundlage entbehren.“

Die „Neue Preussische Zeitung“ spricht sich in einem Wiener Briefe folgendermaßen über das Wehrgesetz für Bosnien aus: „Was die finanzielle Seite betrifft, so wird es sich zunächst nur um eine verhältnismäßig geringe Leistung handeln, für welche das Land selbst aufkommen können wird, und was die politische Seite betrifft, so kommt bei der Einführung des Wehrgesetzes in Bosnien die mit der Pforte abgeschlossene Convention gar nicht in Betracht und kann auch niemand darüber in Zweifel sein, dass wir zur Heranziehung der bosnischen Bevölkerung zur Wehrpflicht mit demselben Rechte schreiten, mit welchem wir unsere Justiz- und Steuergesetzgebung in Bosnien eingeführt haben. Die Rechtsquelle hiefür ist eben das uns durch den Berliner Vertrag übertragene Mandat. Deshalb brauchen bezüglich der Einführung des Wehrgesetzes in Bosnien auch keine vorhergehenden Auseinandersetzungen mit der Pforte oder anderen

Mächten gepflogen werden und bedurfte es solcher auch nicht.“

Die „Times“ finden in dem Tone der Debatten über die auswärtigen Angelegenheiten in den österreichisch-ungarischen Delegationen eine Bürgschaft für den Wunsch zur Erhaltung des Friedens, welcher gegenwärtig von den mitteleuropäischen Mächten gehegt werde. Die zwischen Deutschland und Oesterreich bestehenden freundlichen Beziehungen, bemerkt das Cityblatt, seien an sich schon eine starke Garantie des Friedens, welche auf beiden Seiten durch die jüngsten Monarchenzusammenkünfte in Danzig und Wien noch verstärkt werde.

Von den Delegationen.

In der Sitzung der Reichsrathsdelegation am 10. d. M., aus der wir bereits vorgestern die Rede Sr. Excellenz des Herrn Reichs-Kriegsministers Grafen Blylandt-Rheidt sowie die Beschlüsse wegen der Gesuche für Pola und der Bauten in Pola mitgetheilt haben, wurden die Titel 1 bis 22 des ordentlichen Heereserfordernisses für 1882 ohne Debatte angenommen. Bei Titel: „Mannschaftskost“ befürwortete Heilsberg eine Verbesserung derselben und die Adoption eines neuen Verfahrens zur Mehlgewinnung. Der Kriegsminister erwidert, nach dem Gutachten der Sachverständigen erhöhe das neue Verfahren den Nährwert des Mehles nicht, aber der Uebergang zum neuen Verfahren sei bereits angebahnt. Auch der Rest des Extra-Ordinariums wurde ohne Debatte angenommen. Die zum Extra-Ordinarium vorgelegten Nachtragscredite wurden bewilligt und die Post: „Zollgefälle“ mit einem Abgang von 4.689,149 Gulden eingestellt.

Der Bericht des Budgetausschusses der Reichsrathsdelegation über das außerordentliche Heereserfordernis für die Commanden, Truppen und Anstalten in Bosnien, in der Herzegowina und im Lim-Gebiete für das Jahr 1882 liegt bereits vor. Derselbe beziffert das außerordentliche Erfordernis für das genannte Verwaltungsjahr auf 6.337,500 fl. und hebt anerkennend das Bestreben der Kriegsverwaltung hervor, die eigentlichen Occupationskosten zu vermindern, da thatsächlich das außerordentliche Erfordernis für die Truppen im Occupationgebiete um 505,000 fl. weniger beträgt, als im Vorjahre. Nur durch die Inanspruchnahme des Betrages von 865,000 fl. für den Betrieb und die Ameliorierung der in Bosnien bestehenden ärarischen Eisenbahnen ist das außerordentliche Heereserfordernis für 1882 nahezu auf die Höhe des vorjährigen gestiegen. Diesbezüglich wird jedoch der berechtigten Hoffnung Ausdruck gegeben, dass nach Eröffnung der Linie Zenica-Sarajevo und Sissek-Doberlin sowie nach Herstellung der geplanten Ameliorierungen die Auslagen für den Betrieb und die Erhaltung der Eisenbahnen sich bedeutend vermindern werden. Der Ausschuss beantragt schließlich, zwischen den Titeln und Rubriken, mit Ausnahme einzelner Posten der Titel 6 und 9, dem Reichs-Kriegsminister das Virement zu erteilen.

Vom Ausland.

Ueber die Eröffnung des deutschen Reichstages sind außer dem bereits publicierten Termine noch keine endgültigen Bestimmungen getroffen. Insbesondere gilt dies hinsichtlich der Frage, ob die Er-

öffnung durch Se. Majestät den deutschen Kaiser in Person erfolgen werde, welche Eventualität man deshalb in Betracht zieht, weil es sich diesmal um den Beginn einer neuen Legislaturperiode handelt. — Der preussische Landtag soll, nach einer von der „Conf. Corr.“ gebrachten Meldung, bereits am 10ten Jänner eröffnet werden.

In Frankreich zieht, nachdem die parlamentarische Liquidation des Ministeriums Ferry vollzogen ist, das bevorstehende Ministerium Gambetta aller Augen auf sich. Die Proclamation desselben soll schon in den nächsten Tagen erfolgen, und es ist wohl anzunehmen, dass die Mitglieder desselben schon designiert und die Portefeuilles vertheilt sind, aber bis jetzt hat noch nichts Authentisches darüber verlautet. Die von den Blättern veröffentlichten Ministerlisten sind bloße Conjecturen. Aufsehen erregt in parlamentarischen Kreisen eine etwas sibyllinisch gehaltene Note, in welcher der „Siccle“, das Organ des Herrn Brisson, welches sonst Herrn Gambetta durchgibt, die Besorgnis ausspricht, der künftige Premier könnte in sein Ministerium Persönlichkeiten aufnehmen, deren Integrität nicht über jeden Verdacht erhaben wäre. „Herr Gambetta — sagt der „Siccle“ — muß Männer von unbestrittener Ehrenhaftigkeit wählen, deren Privatleben den feindlichen Parteien keinen Vorwand zu Spott oder Geringschätzung geben kann. Die hohen Staatsämter stellen Anforderungen, die für die bloße parlamentarische Laufbahn nicht vorhanden sind. Ein Abgeordneter bringt nur seine politische Vergangenheit in die Kammer. Der Minister und der Diplomat hingegen repräsentieren die Regierung nicht nur vor Frankreich, sondern auch vor dem Auslande. Er muß von jedermann geachtet sein; sein Haus ist von Glas, und die Parteien oder das Ausland dürfen nicht den geringsten Vorwand haben, sich von diesem Hause als von einem solchen, dessen Glück einen verdächtigen Ursprung hat und dessen Einwohner nicht ehrenwert sind, fernzuhalten.“ Man fragt sich allgemein, auf wen das Organ des Kammerpräsidenten damit anspielt.

In Brüssel ist, wie schon erwähnt, am 8. d. M. die Kammer Session eröffnet worden; es geschah ohne irgendwelche Feierlichkeit. Am 9. d. M. nahm die Repräsentantenkammer ihre Bureauwahlen vor; sie fielen wie im Senate ausschließlich auf Mitglieder der Linken. Zum Präsidenten wurde Descamps, zu Vicepräsidenten Le Hardy de Beaulieu und Courvrent wiedergewählt. Die Candidaten der Rechten blieben in der Minorität. Die Frage der Wahlreform, welche in der vorigen Session den Fortbestand der jetzigen Majorität ernstlich gefährdete, wird voraussichtlich auch in der neuen Session wieder in Anregung kommen.

Die Kammer Session in Luxemburg ist am 8. d. M. durch den Staatsminister Blochausen eröffnet worden. Die von diesem verlesene Botschaft des Königs-Großherzogs erklärt, dass nach den Opfern, die der Staat zur Einlösung der Noten der falliten Nationalbank sich auferlegt habe, die Budgetlage ernstlich nicht berührt sein werde; ferner dass, Dank der Mäßigung der Kammer und Dank der Weisheit des katholischen Bischofs, die Ausführung des Elementarschulgesetzes gesichert sei, endlich dass unter den gegenwärtigen Umständen der Großherzog das von den Ministern eingereichte Entlassungsgeheuch nicht gewährt zu dürfen geglaubt habe.

heimsten Kräfte der Natur dienstbar gemacht, wird auch eines Tages den Beweis antreten können, dass die Seele des Menschen in einer regen und unzertrennlichen Gemeinschaft mit den körperlosen Wesen der Geister lebt.“ —

Hier machte Siegfried wie geistesabwesend eine kleine Pause, um nach einiger Zeit in gewöhnlichem Erzählertone seine Geschichte wieder aufzunehmen:

„Im vergangenen Jahre um diese Zeit war ich noch provisorischer Geometer; ich hatte eben meine Probezeit durchzumachen, nach deren Verlauf mir eine definitive Anstellung zugesichert war. Ein Geometer, und was sonst noch zu dieser Branche gehört, muß den ganzen langen Winter in der Kanzleistube, über sein Rechenbrett gebückt, zubringen. Ich war daher hoch erfreut, als wir, vom schönsten Frühlingswetter bequinstigt, diesmal früher als sonst in Gottes freie Natur hinauszogen. Mich traf die Ordre, nach Krain zu reisen, um auf dem öden Karste Vermessungen vorzunehmen. Es war am 4. April 18. ., als ich gegen Abend in der Station Adelsberg anlangte. Da meine Hilfsarbeiter noch nicht eingetroffen waren, so nahm ich mir vor, den andern Tag zu einem Ausfluge in die romantische Umgebung zu verwenden. Der Wirt, bei dem ich eingekehrt war, rieth mir, das Schloß Lueg zu besuchen, welchen Vorschlag ich gerne acceptierte, indem ich schon früher einmal Gelegenheit hatte, das Schloß gleichen Namens bei Teufenbach in Steiermark kennen zu lernen; es war mir nun das Schwesterchloß in Krain doppelt interessant. Der Wirt versprach mir, ein Gefährte beizustellen, das mit dem ersten Morgengrauen bereit sein

sollte, damit ich wieder rechtzeitig in Adelsberg eintreffen könne.

„Ich erwachte des andern Morgens beiläufig um 3 Uhr. Das Fenster öffnen, nach dem Wetter ausblicken, war mein Erstes, und zu meiner Freude sah ich, dass sich der Fuhrmann pünktlich eingefunden hatte. Ich kleidete mich schnell an, nahm meine Waffen, den Mantel und einen Bergstock mit, verschloß meinen mit Geld und wertvollen Requisite gefüllten Koffer und schlich leise, um niemanden zu wecken, die Treppe hinab. Als ich das Hausthor öffnete, drang der frische Morgenwind herein, die erbleichenden Sterne und der silberne Mond waren noch sichtbar und blickten schweigend auf die stille Landschaft hernieder.

„Ehe ich mich in den Wagen setzte, unterzog ich mein Gefährte einer gründlichen Musterung. War das ein Pferd! Welche Jammergestalt! Des Ritters von la Mancha Rosinante konnte dagegen ein Prachtrenner genannt werden; das elende Riemzeug sowie der Fußbeschlag waren abgenützt. Auch der Fuhrmann, obwohl er groß war und stark schien, hatte bei genauer Betrachtung durchaus nichts Vertrauenerweckendes, gleichwohl sagte ich, voll guter Laune über das herrliche Wetter und in der Aussicht auf einen frohen Tag: „Du führst Cäsar und sein Glück, Bursche!“

Ich setzte mich auf, nahm meine Dogge zu mir und fort giengs, „dass Riez und Funken stoben.“ Wir hatten bereits eine ziemliche Strecke auf der wohlgepflegten Reichsstraße zurückgelegt, als der Kutscher in eine schmale und holprige Seitenstraße einbog, und man deshalb im Schritt fahren mußte.

Indessen war die Sonne aufgegangen, und vergoldete mit ihren ersten Strahlen die Spitzen des noch mit Schnee bedeckten Karas. — Ich stieg ab und schlenderte wohlgemuth hinter dem Wagen einher; von der nahen Bergkirche rief die Glocke zur Morgenandacht, und auf allen Steigen und Wegen sah ich Andächtige zum Gotteshause hinaufklimmen; denn es war an diesem Tage ein sogenannter Bauernfeiertag.

Mir war so wonniglich zu Muth. Die würzige Morgenluft strömte in meine Glieder, und ich sang, um meiner momentanen Stimmung Ausdruck zu geben, Heines herziges Lied: „Leise zieht durch mein Gemüth, liebliches Geläute — Kling hinaus du Frühlingslieb, kling hinaus ins Weite — Kling hinaus bis an das Haus — Wo die Weilchen sprießen, — Wenn du eine Rose siehst — Sag ich lass sie grüßen.“

Auch meiner theuren Braut gedachte ich, meiner innigst geliebten „Rose“ im fernen „Cattaro!“ Ihr sandte ich weit, weit über die blauen Bogen der Adria hinüber meine Grüße, meine Küsse, meine Gedanken und meine Lieder! — Heute Abend noch soll ein Brief an sie zur Post getragen werden, so gelobte ich es mir selber in dieser weihewollen Stunde. So in meine Gedanken vertieft, hatte ich es nicht bemerkt, dass die Straße aufgehört hatte eine solche zu sein, und dass sich dieselbe in einen Bach verwandelt hatte. Ich wusste nicht, ob die Straße bloß stellenweise inun-dierte oder ob der Kutscher fehlgefahren war, fragen konnte ich ihn nicht, da ich nicht slovenisch verstand. Ich hatte allerdings in der Cadettenschule so viel böhmisch erlernen müssen, dass mir die slavischen Laute nicht völlig unbekannt waren, und so versuchte ich es

Tagesneuigkeiten.

(Hof- und Personalmeldungen.)
 Se. Majestät der Kaiser geruhten am 11. d. M. den Besuch Sr. kais. Hoheit des Großfürsten Constantin, höchstselber tags zuvor in Wien eintraf, zu empfangen und zu erwiedern. Nachmittags empfing Se. kais. Hoheit der Großfürst die Besuche Ihrer k. und k. Hoheiten der in Wien weilenden durchlauchtigsten Herren Erzherzoge und machte hierauf die Gegenbesuche. — Se. Majestät der Kaiser haben am 11. d. M. nachmittags Sr. kön. Hoheit dem Erbprinzen Friedrich Franz v. Mecklenburg-Schwerin in dessen Absteigequartier einen Besuch abgestattet. — Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Antoniette ist in Wien eingetroffen. — Se. Excellenz der Herr Minister Dr. Pražak verweilte, wie der „Tiroler Bote“ meldet, am 9. d. M. in Innsbruck, um sich aus Anlass des angestrebten Baues eines neuen Justiz- und Gefängnishauses durch eigenen Augenschein von dem Zustande der dortigen Frohnfeste und des Landesgerichtsgebäudes zu überzeugen. Abends setzte Se. Excellenz die Reise über Salzburg nach Wien fort.

(Preisausreibung.) Wie die „Wiener Abendpost“ erfährt, wird der von Sr. Majestät dem Könige von Belgien im Jahre 1874 zur Förderung der Wissenschaften gestiftete jährliche Preis von 25,000 Frs. im Jahre 1885 der besten Darstellung der Mittel und Wege zur Popularisierung des geographischen Studiums und zur Entwicklung des geographischen Unterrichtes gewidmet werden. Ausländer, die an dieser Preisbewerbung sich zu betheiligen wünschen, haben ihre Werke gedruckt oder im Manuscripte vor dem 1. Jänner 1885 dem Ministerium des Innern in Brüssel einzusenden. Jenes Werk, dem der Preis zuerkannt werden wird, muß im Laufe des der Preisvertheilung nächstfolgenden Solarjahres publiciert werden. Das Preisrichteramt wird durch eine Jury ausgeübt, welche aus drei Belgiern und vier Fremden der verschiedenen Nationen besteht und von Sr. Majestät dem Könige von Belgien ernannt wird.

(Rectoren-Commerz in Wien.) Bei dem am 9. d. M. von dem deutsch-österreichischen Lesevereine der drei Wiener Hochschulen zu Ehren der drei Rectoren derselben im Sophiensaal veranstalteten Commerz ergriff Universitätsrector Ricker nach der ihm und seinen Kollegen dargebrachten Begrüßung das Wort und sagte, nachdem er den Studierenden den Dank für die ihm dargebrachte Kundgebung der Liebe und Treue ausgesprochen, zu den Studierenden: „Ihr seid berufen, den Bau des geistigen Tempels fortzuführen. Das vermöget ihr nur durch die ernste Pflege der Wissenschaft. Diese Weltmacht, die alles beherrscht und ins Reich der Unendlichkeit hinübertragt, ist ein Gemeingut der Völker aller Zonen und Zungen. Der Geist ist's, der da herrscht, die Sprache das Medium, durch welches die Ideen vermittelt werden. Aber weil der Geist durch die Sprache seine Gedanken verkörpert und seine Schätze enthüllt, ist die Sprache jedem Volke wert und theuer. Wer sollte es dem großen deutschen Volke verargen, daß es seine Sprache und die Eigenschaften seines Geistes wie ein Heiligthum wahr und schützt? Wer dürfte es wagen, ohne einen Frevel gegen das unschätzbare Gut der Freiheit zu begehen, andere Nationen an der Bethätigung ihres Geisteslebens und ihres wissenschaftlichen

Strebens zu hindern? Der echte biedere deutsche Sinn hat sich dieses Frevels nie schuldig gemacht und wird sich dessen auch nie schuldig machen. Er weiß, daß die echte Bildung zu allen Zeiten und an allen Orten von selbst Anerkennung finden muß. Die deutsche Bildung Oesterreichs wird wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft ihre geistige Superiorität stets bewahren. Dessen können wir versichert sein, und ich rufe auch deshalb mit Beruhigung zu: Nolite timere! Im Innern liegt Oesterreichs physische und moralische Kraft, und der Centralpunkt, aus dem geistiges Leben in alle Glieder des großen Organismus unseres Reiches pulsiert, das sind unsere Hochschulen, an denen Meister und Jünger durch das Band der innigsten Freundschaft und Liebe verflochten und umschlossen sind. Weil aber Thatsachen mehr als Worte sind, so weise ich darauf hin, daß Tausende aus allen Herren Ländern an unsere Hochschulen eilen, um hier aus dem geistigen Vorne die Wissenschaft des Lebens zu schöpfen. Sie alle geben Zeugnis, welch ein mächtiges und gewaltiges Leben in der Wissenschaft hier herrscht, und daß ein harmonisches Zusammenwirken hier Meister und Jünger vereinigt. Das ist unsere Ehre und unser Stolz, und indem ich mit begeisterter Liebe von unserer Hochschule spreche, so fasse ich alle meine Gefühle in die Worte zusammen: Universitates nostrae crescant floreat ac vivant!“ — Die Rede des Rectors wurde oft durch stürmische Hochrufe unterbrochen.

Dazu bemerkt die „Tribüne“: Wir haben in dem österreichischen Sprachenstreite uns immer an den Grundsatz gehalten: Jeder möge seine Muttersprache lieben, ohne die anderen Reichsprachen zu verfolgen; jeder möge die seinige pflegen, ohne die Pflege der anderen zu behindern! Und es muß daher für uns immer eine Genugthuung sein, wenn die Maxime neue Bekenner findet. Der Rector der Wiener Universität declarierte sich als ein solcher. Er sprach, obwohl inter pocula, doch sehr ernst zu den Studierenden der Wiener Hochschulen von der Wissenschaft, dieser Weltmacht, die alles beherrscht und ins Reich der Unendlichkeit hinübertragt. Sie sei ein Gemeingut der Völker aller Zonen und Zungen, und was da herrsche, sei der Geist, und die Sprache sei das Medium, durch welches die Ideen vermittelt werden. Sodann citirt das genannte Blatt die oben mit gesperrter Schrift gebrachten Sätze aus der Rede des Rectors und schließt: Die Berichte verzeichnen zu diesen Worten, daß ihnen von den Studierenden lebhafter Beifall gesendet wurde; das würde beweisen, daß auch unter der deutschen Studentenschaft sich der Geist der Gerechtigkeit und der nationalen Toleranz Bahn bricht, trotz aller Versuche, sie in den Haß gegen alles Nichtdeutsche in Oesterreich hineinzuhetzen, welche freilich zumeist von einer Seite gemacht werden, wo „der echte, biedere deutsche Sinn“ nicht ist und natürlicherweise auch nicht sein kann. Würden aber alle bei uns so denken, wie der derzeitige Rector der Wiener Universität, so gäbe es bald keinen Sprachenstreit mehr, sondern nur noch einen Sprachenwettstreit.

(Archäologischer Fund in Pola.) Bei der Fundierung einer Eisgrube wurde vor kurzem in Pola ein Torso entdeckt, welcher kaum ein Meter mit Erde bedeckt war. Dieser, eine Kaiserstatue von drei Metern Höhe, ist aus griechischem Marmor, die Arbeit eine ausgezeichnete und eine der schönsten bis nun gefundenen Statuen. Der Kaiser ist als Feldherr dargestellt; dem entsprechend trägt er die Toga studios, d. h. einen Panzer aus Metall, der den Körperformen angepaßt ist, an dessen unterem Rande eine doppelte Reihe von mit Borden besetzten Lederstreifen besetzt ist. Die Brust schmückt ein Medusenhaupt, unter welchem zwei Greifen sichtbar sind; diese Embleme (Apotropäen), d. h. Schreckbilder für die Feinde, zeigen den Rang des Höchstcommandirenden an. Diese Figur stand wahrscheinlich in einer der Nischen des Vestibuls, des von den Römern erbauten Teatro Julia.

(Leuchtende Farben.) Das Berliner Eisenbahnregiment stellt zur Zeit eingehende Untersuchungen über die Verwendbarkeit der sogenannten leuchtenden Farben im Eisenbahndienst an. Es ist in Aussicht genommen, diese Farben einmal zum Anstrich von Signalstangen, dann aber zur Erleuchtung von Waggons beim Passieren von Tunnels u. dergl. zu verwenden. Ähnliche Versuche haben auch bereits Schweizer Eisenbahnen ausgeführt.

(Ein Enkel Guizots verunglückt.) Herr Robert de Witt, ein Enkel Guizots, ist in Val-Richer, dem bekannten, im Calvados gelegenen Besitzthume der Familie Guizot, auf eine traurige Weise ums Leben gekommen. Er machte am vorigen Sonntag mit seinem Feldhüter einen Rundgang durch den Park, in welchem, wie man ihm gemeldet hatte, Wilddiebe ihr Unwesen trieben. Das Jagdgewehr, welches er trug, war geladen. Um über einen Graben zu springen, stützte er sich unvorsichtigerweise auf die Waffe. Mochte er nun dabei ausgeglichen sein oder das Gewehr sich im Gestrüppe verwickelt haben, genug, es entlud seine beiden Schüsse, welche dem unglücklichen jungen Manne den Kopf zerschmetterten, so daß er augenblicklich todt zusammenbrach.

(Der Componist Saint-Saëns) hat, wie aus Paris gemeldet wird, seiner Gattin die Thüre gewiesen; das Wort ist nicht zu umschreiben. Grund 1: Die Verstoßene sorgte nie für schmackhaftes Essen. Grund 2: Die Reiselocker des Gemahls waren nie zur Zeit gepackt.

(Ein schwarzer Doctor.) An der Universität von Brüssel hat ein aus Sierra-Leone im westlichen Afrika gebürtiger Neger Namens William Kenner kürzlich sämtliche Prüfungen für das Doctorat der Medicin mit Auszeichnung abgelegt und durch seine vorzüglichen theoretischen und praktischen Kenntnisse allgemeines Erstaunen hervorgerufen. Der „Schwarze Doctor“, welcher Gegenstand zahlreicher Ovationen der gelehrten Kreise Brüssels ist, gedenkt sich demnächst in seine Heimat zurückzugeben, und an der Küste des Meerbusens von Guinea, deren Klima für Europäer tödtlich ist, seinen ärztlichen Beruf auszuüben.

Locales.

Aus dem l. l. Landesschulrath für Krain.

Auszug aus dem Protokolle über die ordentliche Sitzung des l. l. Landesschulrathes für Krain vom 27. Oktober 1881, unter dem Vorsitze des Herrn l. l. Regierungsrathes Grafen Rudolf Chorinsky, in Anwesenheit von zehn Mitgliedern.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Herrn Vorsitzenden trägt der Schriftführer die seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftsstücke vor, was zur Kenntnis genommen wird. Hierauf wird zur Tagesordnung übergegangen.

Der Bericht über die vollständige Bewirkung der Bauherstellungen am Gymnasialgebäude in Gottschee wird mit entsprechenden Anträgen höhernorts geleitet. Einer Uebungsschullehrers-Witwe wird die Witwenpension zuerkannt und flüssig gemacht.

Ueber mehrere Recurse und Strafnachsuchsgehalte in Schulversäumnis-Strassfällen werden die Entscheidungen gefällt.

Die Jahresabschlussberichte der l. l. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt werden zur befriedigenden Kenntnis genommen und Anerkennungen an einzelne Mitglieder der Lehrkörper ausgesprochen.

Der Antrag auf Ausschließung eines Schülers von allen über den Bereich der Volksschulen hinausreichenden Staats-Lehranstalten wird höhernorts geleitet.

Die Einführung des Halbtags-Unterrichtes in der ersten Klasse einer mehrklassigen Volksschule wird bewilligt.

Ein provisorischer Oberlehrer wurde zum definitiven ernannt.

Die Uebersetzung eines Volksschullehrers aus Dienstverhältnissen wurde verfügt.

Zur Betheiligung mit den Professor Metelkowschen Schullehrerstipendien wird unter den betreffenden Bewerbern die Auswahl getroffen und solche dem hochw. fürstbischöflichen Ordinariate um die stiftbriefmäßige Zustimmung mitgetheilt.

Ueber Schulgeld-Befreiungsgehalte von Schülern des Staatsgymnasiums und der Staats-Oberrealschule in Laibach wird entschieden.

Einem Gymnasialprofessor wird die erste Quinquennalzulage zuerkannt, ein Gymnasiallehrer im Lehrante definitiv bestätigt und ihm der Professorstitel verliehen.

Ueber Dispensgesuche mehrerer Realschüler vom Turnunterrichte wird die Entscheidung gefällt.

Mehrere Remunerations- und Gelbdaushilfsgehalte werden erledigt.

(Bersezungen und Ernennungen.) Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Bezirksgerichts-Adjuncten Josef Hauffen auf sein Ansuchen von Tschernembl nach Wippach versetzt und den Auscultanten Andreas Dgorek zum Bezirksgerichts-Adjuncten in Tschernembl ernannt.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Bezirksgerichts-Adjuncten Franz Mikus auf sein Ansuchen von Landstraf nach Rassenfuß versetzt und den Auscultanten Johann Redog zum Bezirksgerichts-Adjuncten in Landstraf ernannt.

(Der Laibacher Gemeinderath) hält am nächsten Donnerstag eine öffentliche Sitzung ab. Die Tagesordnung ist eine sehr umfangreiche und es dürfte eine zweite Sitzung zur Erledigung der anberaumten Gegenstände nöthig werden.

(Im Befinden des Herrn Professor Sutlje) ist, wie „Slov. Narod“ schreibt, eine derartige Besserung eingetreten, daß derselbe bereits an schönen Tagen das Zimmer verlassen darf.

(Citalnica.) Die erste Beseda mit Tans in der heurigen Wintersaison findet am Sonntag, 20. d. M. statt. Das Programm der Beseda ist ein ebenso gewähltes als reichhaltiges, und wird auch die Musikpelle des l. l. 26. Infanterieregiments Großfürst Michael von Russland dabei mitwirken.

In der Citalnica-Restauration fand vorgestern abends eine „Martini-Feier“ statt, die namentlich von der hiesigen Bürgerschaft sehr zahlreich

besucht war und bei welcher die Theaterkapelle zur Erhöhung der herrschenden frohlichen Stimmung wesentlich beitrug.

(Tour fixe der slovenischen Literaturfreunde.) Der vorgestrige Abend im „Hotel Europa“ war gut besucht, und es trug der Herr Professorscandidat Eugen Lah über die „meteorologischen Verhältnisse von Krain“ vor.

(Sagd.) Gestern hat im Reviere von St. Georgen (bei Krainburg) eine Hasenjagd stattgefunden, an der sich eine zahlreiche Gesellschaft von Laibacher Jägern betheiligte.

(Aus der Menagerie Kreuzberg.) In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag warf die eine Löwin drei Junge, von denen jedoch das eine bereits während des Wurfes todt blieb, das andere bald darnach verendete.

(Ein Briefmarder) wurde Samstag abends hier in der Person des 19jährigen Jünglings F. durch einen Detective der städtischen Sicherheitswache verhaftet, nachdem seitens des hiesigen k. k. Postamtes bereits wiederholt Beschwerden an die hiesige städtische Polizei gerichtet waren, dahingehend, es müssen aus den Briefsammlungskästen Briefe entwendet werden.

Bei der noch Samstag abends und Sonntag morgens seitens der städtischen Sicherheitsbehörde in dessen Wohnung vorgenommenen Hausdurchsuchung fand man eine große Menge von Marken und markierten Briefcouverts, die größere Anzahl überstempelt.

(Landschaftliches Theater.) Des unvergesslichen patriotischen Anton Langer bewährtes Charakterbild: „Ein Judas von Anno Neun“

ward gestern bei sehr gut besuchtem Hause und unter großem Beifalle gegeben. Die Hauptrollen waren in den Händen des Fr. Solmar (Marie) und Fr. Wagner (Volotte) und der Herren Wallhof (Eisenbach), Vinori (Knöpf) und Unger (Profoss), die alle viel und bestverdienend Applaus fanden.

(Theaternachricht.) Heute findet die erste Aufführung der in Wien mit so großem Erfolge gegebenen neuen „Komödie“: „Die Prinzessin von Bagdad“ von A. Dumas statt; die Direction Mondheim-Schreiner beweist durch die so rasche Inszenierung dieser Novität neuerdings, dass sie eifrigt bestrebt ist, dem hiesigen Publicum nach jeder Richtung hin vollends Genüge zu leisten.

(Aus Triest) schreibt man: Am vorherverflossenen Sonntag fand in Dolina die Generalversammlung der politischen Gesellschaft „Edinost“ für Triest und das Küstenland statt, woran sich ein patriotisches Fest zur Erinnerung an den im Oktober 1878 abgehaltenen Tabor schloss.

Um 4 Uhr begann das patriotische Fest. Herr Nabergoj eröffnete das Fest, indem er den Bezirkshauptmann Herrn Ritter von Bosiz als kaiserlichen Commissär vorstellte. Dieser begrüßte die Anwesenden in slovenischer Sprache, worauf mit Zivio-Rufen geantwortet wurde.

Lottoziehungen vom 12. November: Triest: 37 36 38 57 89. Linz: 36 20 56 76 7.

Neueste Post.

Wien, 13. November. (Wiener Zeitung.) Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst die Uebernahme des Feldzeugmeisters Gabriel Freiherrn v. Rodich, Statthalters im Königreiche Dalmatien und Militär-Commandanten zu Zara, auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand anzunehmen und an denselben bei diesem Anlasse das nachstehende Allerhöchste Handschreiben zu erlassen:

Lieber Feldzeugmeister Freiherr v. Rodich! Indem Ich Ihre Versetzung in den bleibenden Ruhestand anordne, willfahre Ich nur Ihrer eigenen schon vor längerer Zeit gestellten Bitte.

Nur die Rücksicht auf Ihre geltend gemachten Gesundheitsverhältnisse und Ihr Alter konnte Mich bewegen, einen Mann aus der Activität scheiden zu lassen, welcher auf eine mehr als 60jährige, im Militär- und Civil-Staatsdienste erfolgreich verbrachte Laufbahn zurückblicken kann.

Wöge Sie der Allmächtige noch viele Jahre ungetrübter Ruhe genießen lassen! Die dankbare Erinnerung an die Wir und dem Staate mit seltener Hingebung und musterhafter Pflichttreue geleisteten Dienste bleibt Ihnen ebenso gewahrt wie Meine Theilnahme an Ihrem ferneren Wohlergehen.

Franz Joseph m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben ferner den Feldmarschalllieutenant Stefan Freiherrn von Zovanovic, Commandanten der II. Infanterie-Brigade und des Stabsofficiers-Curses, zum Militär-commandanten zu Zara allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliezung vom 12. November d. J. den geheimen Rath und Feldmarschalllieutenant Stefan Freiherrn v. Zovanovic zum Statthalter im Königreiche Dalmatien allergnädigst zu ernennen geruht.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 13. November. Mitglieder der ungarischen Delegation hatten heute eine vertrauliche Conferenz bei Drczy bezüglich der zwischen den beiden Delegationen schwebenden Fragen.

Tunis, 12. November. Die Absezung des Gouverneurs von Tripolis machte auf die Araber einen tiefen Eindruck; der vor Tripolis stationierte französische Aviso-Dampfer wurde deshalb abberufen.

Baden-Baden, 12. November. Der Großherzog hatte im Verlaufe des Tages nur in mäßigen Anfällen von der Wiederkehr der Schwächezustände des Herzens zu leiden. Das Fieber ist mäßig und übersteigt nicht 38.5 Grad. Das Bewußtsein ist frei. Trotz des zeitweilig ruhigen Schlafes ist das Gefühl von Erschöpfung vorwaltend.

Lissabon, 13. November. Das Ministerium hat seine Demission gegeben. Staatsrath Fontes Pereira de Mello wurde zur Bildung des Cabinetes berufen.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Rows for Nov 12 and 13.

Den 12. morgens dichter Nebel, dann heiter. Den 13. stark nässender Nebel, mittags noch anhaltend; nachmittags etwas Sonnenschein; schwaches Abendroth, abends Nebel sehr dicht und tief herabgehend.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Curse an der Wiener Börse vom 12. November 1881. (Nach dem officiellen Kursblatte.)

Large table with multiple columns listing market prices for various securities, bonds, and currencies. Includes sections for Grundentlastungs-Obligationen, Actien von Banken, Actien von Transport-Unternehmungen, Pfandbriefe, and Prioritäts-Obligationen.